Horst Antes, Sitzende Figur mit Scheibe und Ei, 1971

Mit dem großformatigen Bild einer grünen Sitzfigur von Horst Antes hält die deutsche Kunst der Nachkriegszeit Einzug in die Sammlung des Kunsthauses. 1936 in Heppenheim an der Bergstraße geboren, heute in Wolfartsweier bei Karlsruhe lebend, gehört Antes zu der Generation deutscher Maler, die nach einer Kriegsjugend in der Zeit mündig wurde, da sich für Deutschland die Welt wieder öffnete. Die Stunde gehörte der gestischen Kunst des «Informel», das allerdings bald einer systematischen Erforschung der bildnerischen Mittel wich und schließlich einer Hinwendung zu «neuen Figurationen». In dieser Situation trat Antes um 1959/60 erstmals an die Öffentlichkeit. Er hatte zwei Jahre an der Karlsruher Akademie bei Hap Grieshaber gearbeitet und von dieser starken Persönlichkeit nicht Stilrezepte erhalten, sondern das Sehen und das bildnerische Denken gelernt. Schon die ersten Arbeiten des damals kaum Fünfundzwanzigjährigen zeigen trotz der ausfahrenden Gestik des Pinselstrichs ein Interesse an der «Figur». Diese präzisiert und verdichtet sich in den folgenden Jahren rasch. Ein Profilkopf wird erkennbar, dazu Arme, Hände mit wulstigen Fingern, plumpe Beine und Füße. Ein Aufenthalt in Italien bringt nicht nur die Klärung des Verhältnisses von Figur und Raum. Auch die Farbe, die zunächst etwas Verwischtes, Unentschiedenes, manchmal Zähflüssiges gehabt hatte, wird klarer, lichter, frischer. Es wird deutlich, daß ein echter Maler mit einem Sensorium für Reize und Qualitäten der Farbmaterie am Werk ist.

Inzwischen hatte sich das figurale Element zu einer männlichen Figur entwickelt, die das bisherige Werk von Antes in einem Maß beherrscht, daß sie fast wie ein Leitmotiv, wie eine «Marke» erscheint. Diese Antessche Figur – ein mächtiger Profilkopf, der ohne Rumpf direkt auf dem schweren Beinpaar aufruht und aus dem manchmal gestikulierende Arme herauswachsen – wurde in Anlehnung an die Totengeister-Figuren der westafrikanischen Bakota als «Kopffüßler» bezeichnet. Über diese Figur ist viel gerätselt worden. In einem inzwischen wiederholt publizierten